

Einführung

Neues Licht auf eine alte Kultur

Die Entdeckung der buddhistischen Handschriften aus Gandhāra bringt eine Welt zum Vorschein, die wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Buddhismus zur Weltreligion hatte. Ein neues Projekt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zur Auswertung dieser Funde hat nun begonnen.

VON RICHARD SALOMON



Abb. 1: Blick über das Bamiyan-Tal vom Felsabhang oberhalb des großen Buddha. Davor die Ruinen des Basars an der alten Handelsstraße; im Hintergrund die Berge des Hindukusch.



ABB: E. EMMERLING



Abb. 2: Ruinen der Klosteranlage Nimogram im Swat-Tal.

HANDSCHRIFTENFUNDE der letzten zwei Jahrzehnte haben eine bisher unbekannte buddhistische Literatur zum Vorschein gebracht. Sie ist in Gāndhārī verfasst, einer Verkehrs- und Verwaltungssprache, die zwischen dem 3. vorchristlichen und dem 4. nachchristlichen Jahrhundert in Nordwestindien und Zentralasien in Gebrauch war. Gāndhārī war ursprünglich der lokale Dialekt der Region im Nordwesten des heutigen Pakistan, rund um Peschawar im Tal des Kabul-Flusses. In der Antike hieß diese Gegend Gandhāra. Sie ist heute weltberühmt für ihre einstmals weltoffene Kultur und vor allem für ihre Skulpturen, die indisch-buddhistische Elemente mit hellenistischen und römischen Kunststilen verbinden. Darin spiegelt sie das Erbe Alexanders des Großen im Osten sowie die andauernden Kontakte zwischen Indien und dem römischen Westen wider. Das literarische Erbe Gandhāras hingegen war bisher nur einer kleinen Gruppe von Spezialisten bekannt. Die spektakulären neuen Funde haben nun das Interesse eines breiteren Publikums geweckt.

Die Sprache Gāndhārī im Wechsel der Geschichte

Gāndhārī gehört zum indo-arischen Zweig der indo-europäischen Sprachfamilie. Sie ist eine Tochter des Sanskrit und eine Schwester des Pali sowie anderer Sprachen der mittellindischen Sprachgruppe. Geschrieben wurde sie in der Kharoṣṭhī-Schrift, die auf der östlichsten Form der aramäischen Schrift basiert und zur Anpassung an die Lautlehre der indischen Sprache weiterentwickelt wurde.

Wie bei den meisten großen Sprachen der Welt ergab sich die Bedeutung der Gāndhārī daraus, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gesprochen zu werden: Schon immer trafen in Gandhāra verschiedene Völker und Herrscher aufeinander. Dies führte abwechselnd zu Perioden kultureller Blüte und zu Konflikten und Unsicherheit – bis hin zu dem gegenwärtigen heftigen Kampf zwischen gemäßigten Kräften und muslimischen Fundamentalisten in Pakistan und Afghanistan.

Auch die Jahrhunderte vor und nach der Zeitenwende erlebten solche unruhigen Phasen, als eine Reihe von griechischen, iranischen und zentralasiatischen Einwanderern über Gandhāra in den indischen Subkontinent vordrangen (siehe den Beitrag von Harry Falk auf S. 14–19). Erst den Herrschern des großen indo-zentralasiatischen Reiches der Kuṣāṇas gelang es, die Region für einen längeren Zeitraum zu einen. Unter ihnen etablierte sich die Gāndhārī als überregionale Sprache für Verwaltung, Handel und Religion. Ihre Verbreitung ist von Indien bis nach China durch Schriftdenkmäler belegt.

Die Entzifferung der Kharoṣṭhī-Schrift

Gāndhārī und Kharoṣṭhī wurden seit 1835 über mehrere Jahrzehnte hinweg entschlüsselt. Als erste Hilfsmittel dienten Münzen der griechischen Herrscher in Baktrien und Indien mit ihren

zweisprachigen Legenden in Griechisch und Gāndhārī (Abb. 3). Solche Münzen fanden frühe Entdeckungsreisende, wie z. B. Charles Masson, in großer Zahl in der Region. Die ersten Fortschritte im Verständnis verdanken wir Carl Ludwig Grotefend, einem Sohn von Georg Friedrich Grotefend (dem Entzifferer der altpersischen Keilschrift), dann aber vor allem James Prinsep, der außerdem die andere wichtige altindische Schrift, die Brāhmī, entzifferte, sowie Christian Lassen. Prinsep beobachtete, dass immer das gleiche Zeichen am Anfang von Königsnamen auftauchte, die in der griechischen Legende Apollodotos, Antimachos und Antialkidas lauteten, und konnte so das Schriftzeichen für *a* in der Kharoṣṭhī bestimmen.

Allerdings wurden Prinseps und Grotefends erste Versuche dadurch beeinträchtigt, dass sie von einer semitischen oder iranischen statt einer indischen Sprache ausgingen. Dieser Irrtum ist nur allzu verständlich, stammen die Münzen doch aus dem Grenzgebiet zwischen der indischen und iranischen Welt. Zunächst versuchte Prinsep, die Kharoṣṭhī-Entsprechung zu dem griechischen Herrschertitel ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ, „[Münze] des großen Königs,“ als *malakao malako* mit dem semitisch-iranischen Wort für König, *melek*, zu lesen. Schließlich verkündete er im Jahre 1838, er habe mit einem Schlag eine einfache Lösung gefunden, nämlich durch den Bezug zum Mittelindischen: „I threw off the fetters of an interpretation through the Semitic languages, and at once found an easy solution of all the names and the epithets through the pliant, the wonder-working *Pāli*.“

Ogleich Prinsep das Verdienst gebührt, den entscheidenden Schritt zur Entzifferung der Kharoṣṭhī-Schrift getan zu haben, konnte er doch nur weniger als die Hälfte der Zeichen bestimmen, bevor er 1840 starb. Die übrigen Schriftzeichen wurden in den folgenden zwei Jahrzehnten

identifiziert, vor allem dank der wichtigen Beiträge von Edwin Norris, der 1846 die Gāndhārī-Inschriften des großen indischen Herrschers Aśoka (3. Jhdt. v. Chr.) erstmals verlässlich herausgab. Der Erfolg von Norris bei der Lesung der Inschriften eröffnete neue Perspektiven für die Beschäftigung mit der Gāndhārī-Epigraphik und führte zu einem ständig anwachsenden Interesse. Heutzutage sind über 800 Inschriften bekannt. In der Regel dokumentieren sie buddhistische Stiftungen, und bis zu den jüngsten Funden der Gāndhārī-Handschriften boten sie die wichtigste Informationsquelle zur Sprache sowie zu religiösen Praktiken (Abb. 4).



Entdeckungen von Gāndhārī-Dokumenten in Zentralasien

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam im Zuge von Entdeckungsreisen, die Marc Aurel Stein und andere Forscher zu den Oasenstätten rund um die Taklamakan-Wüste im chinesischen Teil Zentralasiens (heutiges Xinjiang) führten, ein weiteres Korpus von Gāndhārī-Dokumenten ans Licht. Hier wurden viele hundert Rechts- und Verwaltungsdokumente auf Holztäfelchen gefunden, die aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammen und in lokalen Varianten der Gāndhārī und Kharoṣṭhī

Abb. 3: Münze des indo-griechischen Herrschers Menander mit zweisprachiger Legende in Griechisch und Gāndhārī/Kharoṣṭhī.

Abb. 4: Religiöse Schenkungs-urkunde des Königs Senavarma von Oḍi auf einer Goldfolie.



geschrieben sind. Diese Dokumente stellen eines der reichsten Archive von administrativen und ökonomischen Daten in der gesamten antiken Welt dar (Abb. 5).

Eine Erkundungsreise nach Zentralasien hatte bereits 1892 in der Nähe von Khotan die erste Birkenrindenhandschrift in Kharoṣṭhī zum Vorschein gebracht. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine Gāndhārī-Version einer beliebten buddhistischen Versammlung handelte, die in Pali Dhammapada („Worte der Lehre“) heißt. Zum ersten Male konnte nun vermutet werden, dass Gāndhārī einst eine buddhistische Literatursprache gewesen war und möglicherweise sogar als Sprache eines buddhistischen Kanons gedient hatte. Die nächsten hundert Jahre lang blieb dies freilich eine Hypothese.

Abb. 5: Beispiel eines zentralasiatischen Dokuments auf einer Holztafel. Privatsammlung.



Die Entdeckung von buddhistischen Handschriften in Gandhāra

1994 erwarb die British Library eine Sammlung von 29 Birkenrindenrollen, die unser Wissen mit einem Schlag erheblich erweiterten. Die Erforschung der Rollen begann 1996 mit der Gründung des „Early Buddhist Manuscripts Project“ (<http://ebmp.org>) an der University of Washington. Schnell wurde klar, dass sie eine Vielzahl von buddhistischen Werken auf Gāndhārī enthielten, darunter Versionen von Texten, die bereits aus anderen Sprachen wie Pali, Sanskrit oder Chinesisch bekannt waren, aber auch solche, die für uns vollkommen neu sind. Auf sprachlicher und historischer Grundlage konnten die Rollen ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden, und somit gehören sie zu den ältesten erhaltenen Handschriften buddhistischer Literatur überhaupt (Abb. 6a und b).

In den Folgejahren kamen viele weitere Gāndhārī-Handschriften auf Birkenrinde oder Palmblatt ans Tageslicht, so dass heute mehrere hundert meist nur fragmentarisch erhaltene Texte bekannt sind. Die Funde erweisen, dass Gāndhārī einst eine wichtige Literatursprache des Buddhismus war, nicht minder bedeutend als die besser bekannten Fassungen in Pali, Sanskrit, Chinesisch und Tibetisch. Darüber hinaus haben Radiokarbondatumsgezeigt, dass einige der jüngsten Entdeckungen sogar in das 1. Jahrhundert

v. Chr. zu datieren sind. In dieser Zeit sollen der Überlieferung des südlichen Buddhismus zufolge die Worte des Buddha erstmals niedergeschrieben worden sein. Bis dahin waren sie jahrhundertlang mündlich überliefert worden. Die Gāndhārī-Handschriften bringen uns also ganz nahe an den Anfang der Schriftlichkeit innerhalb des Buddhismus heran.

Verbesserte Kenntnis der Gāndhārī-Sprache

Sechzehn Jahre Forschung an diesen Handschriften haben unsere Kenntnis der Gāndhārī-Sprache wesentlich verbessert. Das Vokabular der Münzen und Inschriften ist erheblich ergänzt worden, damit wurde die Grundlage für ein Wörterbuch gelegt (<http://gandhari.org/dictionary>; siehe den Beitrag von Stefan Baums und Andrew Glass auf S. 44–47). Zahlreiche Probleme der Sprache konnten in der philologischen Analyse der Handschriften geklärt werden, besonders durch den Vergleich mit Texten in verwandten Sprachen wie Sanskrit und Pali. Dennoch bestehen weiterhin hartnäckige Probleme, meist bedingt durch die uneinheitliche Rechtschreibung der Gāndhārī. Selbst innerhalb ein- und derselben Handschrift findet man für ein Wort verschiedene Schreibweisen. Doch auch diese Schwierigkeiten wird

man in der Zukunft überwinden können, sobald mehr Texte entziffert und studiert sind.

Inhalt und Bedeutung der Gāndhārī-Handschriften

Über ihren sprachlichen Wert hinaus enthüllen die Gāndhārī-Handschriften vollkommen neue Bereiche des Buddhismus und der buddhistischen Literatur: Sie zeigen uns eine regionale Ausprägung des Buddhismus, die bereits vor mehr als tausend Jahren verschwunden und daher weitestgehend unbekannt war. Als Ausgangspunkt für die Verbreitung des Buddhismus nach Zentral- und Ostasien hatte sie allerdings eine herausragende Bedeutung. Die Handschriften geben einen Einblick in den damaligen Entwicklungsstand der buddhistischen Literatur, da sie die formative Phase in der Herausbildung von kanonischen Textsammlungen dokumentieren,

die in späteren standardisierten Traditionen wie dem Pali-Kanon kaum noch nachvollziehbar ist.

Obwohl viele der Handschriften Sūtras enthalten, also Lehrreden des Buddha, die den bekannten Versionen in anderen Sprachen ähneln, zeigen sie doch auch interessante Abweichungen. Textvergleiche zwischen ähnlichen Passagen in unterschiedlichen buddhistischen Traditionen offenbaren komplexe textliche Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den lokalen buddhistischen Schulen im Altertum.

Andere Handschriften enthalten bisher unbekannte Texte, einschließlich einer reichen lokalen scholastischen Tradition. Noch andere geben Aufschluss über die Anfänge der buddhistischen Erzählliteratur, insbesondere durch Erläuterungen zum Karma-Gesetz und zum sittlichen Verhalten. Solche Geschichten sind in einer extrem abgekürzten Form auf der leeren Rückseite mehrerer Handschriften hinzugefügt. Dabei handelt es sich um frühe Vorgänger eines in der späteren buddhistischen Literatur wichtigen Genres von thematisch geordneten Erzählungssammlungen in einem ausgefeilten Stil. Nur einige Erzählungen sind uns aus ähnlichen Versionen auf Sanskrit oder Chinesisch bekannt. Die meisten sind für uns neu und repräsentieren die eigenständige Lokaltradition des Buddhismus in Gandhāra. Besonders deutlich wird dies in Legenden, die von dem Verhältnis zwischen buddhistischen Mönchen und den Machthabern aus den ersten Jahrhunderten in Gandhāra berichten. Eine davon erwähnt den Satrapen Jihonika, einen mächtigen Herrscher Gandhāras, der bisher allein aus Münzen und Inschriften bekannt war, die aus dem Beginn des 1. Jahrhunderts stammen. Diese Entdeckungen zeigen den historischen und kulturellen Kontext der Gāndhārī-Literatur, und sie vermitteln die schrittweise Akkulturierung der nicht-indischen Herrscherelite, von denen einige zu den großen königlichen Patronen des Buddhismus gehörten. Kurz gesagt: Die Erforschung der Gāndhārī-Sprache und die jüngste Entdeckung ihrer Schriften bringen eine neue Welt der buddhistischen literarischen Kultur zum Vorschein, die wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Buddhismus zu einer Weltreligion hatte.

DER AUTOR

Prof. Richard Salomon, Ph. D., ist Professor am Department of Asian Languages and Literature der University of Washington in Seattle. Er begründete 1996 die wissenschaftliche Bearbeitung der neuen Handschriftenfunde aus Gandhāra.

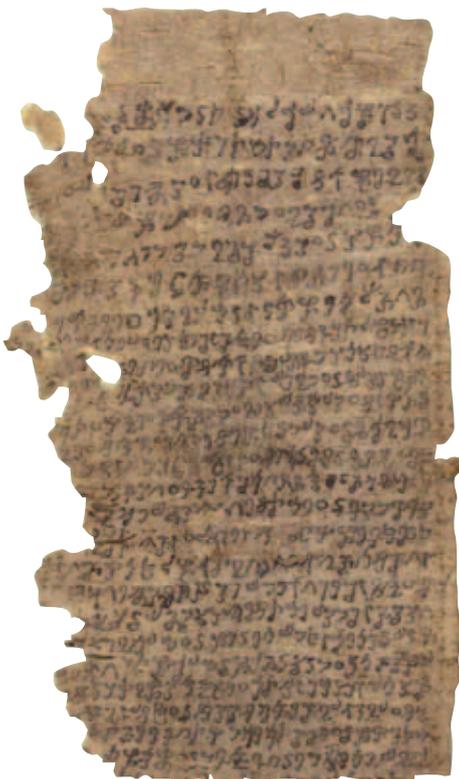


Abb. 6: Birkenrindenrolle der British Library, vor (a) und nach (b) dem Entrollen.